

## Predigt über Markus 16, 1-8 Stiftskirche Stuttgart Ostern 2021

Liebe Gemeinde

Leben nach dem Tod. Aber gewiss doch. Irgendwie sind doch die Allermeisten fest davon überzeugt, dass es weitergeht. Irgendwie, irgendwo, irgendwann. So Genaues weiß man zwar nicht, aber zwangsläufig leben wir doch alle irgendwie weiter. In den Atomen, zu denen wir zerfallen. In den Erinnerungen der Kinder und Enkel. In ihren Genen, vielleicht auch im Jenseits. Oder wir kommen irgendwie wieder. Als Ameise oder als besserer Mensch.

Unsere Zeit ist nicht ohne Hoffnung. Jedenfalls unsere Zeitgenossen sind es nicht und wir als christliche Gemeinde heute am Ostermorgen unterscheiden uns da wenig von den anderen.

Auch wir haben sehr verschiedene und vor allem sehr diffuse Hoffnungen und Vorstellungen.

Nur wenige haben den Mut dem Tod stand zu halten, haben den Mut zu denken, dass da nichts mehr ist, nichts mehr kommt.

Unser Osterevangelium stellt alles auf den Kopf. Unsere diffusen Hoffnungen genauso wie unseren Glauben an die Gesetzmäßigkeiten der Natur. Ostern zerstört alle Erwartbarkeiten.

Und das macht zunächst einmal eines: Angst. Die Frauen fliehen von dem Grab und Zittern und Entsetzen hatte sie ergriffen.. Ursprünglich endete so das Markusevangelium, das erste und älteste der vier Evangelien. Flucht, Zittern und Entsetzen. Aber das wollten die Christen im 2. Jahrhundert dann doch nicht so stehen lassen und fügten noch ein paar Verse an mit fröhlicheren Begegnungen Jesu mit den Jüngerinnen und Jüngern. Aber ursprünglich war da Furcht und Zittern. Sonst nichts.

Doch der Reihe nach

Am Morgen waren die Frauen aufgebrochen, sehr früh schon als die Sonne aufging kamen sie zum Grab. Der Rest der Welt wandte sich wieder den Alltagsgeschäften zu. Die Feiertage waren vorbei, der Handel und Wandel ging wieder los, Schule und Markt, Gerichtsverhandlungen und Verkäufe, es wurde beerdigt und geboren, gekocht und gewaschen. Jerusalem kehrte zur Normalität zurück.

Nur diese Frauen nicht.

Für sie war nichts mehr normal. Sie trauerten.

Und wer unter uns schon einmal einen geliebten Menschen verloren hat, weiß, wie sich das anfühlt. Da wird alles belanglos, da ist nur Schmerz und das Gefühl so allein zu sein, wie noch niemals zuvor.

Es gehört Kraft dazu und Mut sich dem Tod zu stellen, denn mit dem Tod ist nicht zu spaßen. Er wütet und führt ein fürchterliches Regiment, so damals und so auch heute unter uns. Der Tod ist der große Spielverderber, er hält sich an keine Regel und macht ungeschehen was gilt, nimmt was man liebt und nichts kann ihn bremsen. Wir erleben das in diesem zweiten Ostern in der Pandemie vielleicht noch stärker als vor einem Jahr. Denn so viele sind seitdem gestorben und ein Ende der tödlichen Gefahr liegt noch in weiter Ferne.

Man kann sich dem Tod nicht entgegenstellen, man kann nur klagen und trauern, wenn man einen geliebten Menschen verloren hat.

Das machen die Frauen. Sie gehen und suchen das Grab. Sie bleiben bei ihrem Jesus, so wie sie schon am Kreuz standgehalten haben und nachher als sie ihn ins Grab legten. Von den Jüngern fehlte jede Spur. Nur die Frauen hielten stand.

Und nun werden sie Zeuginnen eines unerhörten Geschehens. Es sind die Frauen, die ausgehalten haben im Leiden und Sterben unter dem Kreuz und es sind die Frauen, die ihrem Jesus nun die letzte Ehre erweisen wollen. Die Jünger haben sich ängstlich verkrochen. Aber Maria und Maria Magdalena und Salome haben Jesus so lieb, dass sie es nicht bei der eiligen Bestattung am Freitag belassen konnten. Sie hatten es mit ihren eigenen Augen gesehen: er war tot.

Unwiederbringlich dahin. Und er würde verwesen und irgendwann würde nichts mehr von ihm übrig sein als die Erinnerungen in ihren Herzen. Und irgendwann wären auch sie tot und die anderen, die mit ihm unterwegs waren. Irgendwann würde ihr Jesu vergessen sein. So wie wir alle irgendwann vergessen sein werden. Für immer unvergessen wie man es manchmal in Beerdigungsanzeigen oder auf Grabsteinen lesen kann ist ein Märchen. Spätestens unsere Ururenkel werden sich nicht an uns erinnern. Und irgendwann sind wir vergessen. Und ehe das geschieht wollen die drei Frauen ihrem Jesus noch einmal etwas Gutes tun. Ehe sein Leib unansehnlich wird wollen sie ihn noch einmal salben. So als könnten sie die Schmerzen und die Qual aus dem toten Leib wegstreichen.

Die Frauen sind mutig. Sie lassen sich nicht vom Tod abschrecken und sie gehen ins Ungewisse. Wer wälzt und den Stein von der Grabes Tür? Und dann als sie ankommen ist, wie durch ein Wunder, der Stein weggewälzt. Aber was dann kommt entsetzt die Frauen und Furcht und Zittern überfällt sie. Ihr Jesus ist nicht mehr im Grab. Stattdessen ein Jüngling. Kein Engel, sondern ein junger Mann, der wer weiß wo herkommt. Und er sagt Ungeheuerliches. Er ist nicht hier, er ist auferstanden. Sagt es den anderen und geht nach Galiläa. Entsetzen packt sie. Ich frage mich, warum eigentlich. Sollten sie sich nicht freuen,

nicht tanzen und singen. Er ist auferstanden. Obwohl der junge Mann sagt entsetzt euch nicht, packt sie das nackte Entsetzen, sie rennen davon und sie sagen niemanden etwas. Das ist eine unheimliche Osterruhe. Warum sind sie so entsetzt? Die Begegnung mit dem jungen Mann war doch gar nicht entsetzlich? Vielleicht spürten die Frauen, dass da Gott am Werk war und mit einem Mal alles, was sie für möglich gehalten haben, nicht mehr stimmt. Dass die Welt am Ostermorgen einen Riß bekommen hatte, dass plötzlich Gottes macht mit Macht in die Welt eingezogen war. Vielleicht waren sie aber auch so entsetzt, weil sie ahnten, das nun nichts mehr normal sein würde. Dass dieser Jesus tatsächlich der erste und einzige sein würde, der tatsächlich auf ewig unvergessen sein würde. Spürten und ahnten sie, dass nun diese Geschichte nie mehr aus der Welt zu schaffen sein würde? Dass etwas ungeheuer und ganz und gar Unerwartbares geschehen war und Gott mit einem Paukenschlag die Macht des Todes beendet hatte?

Und das ist zum Fürchten, wenn die Gesetzmäßigkeiten, die immer stimmen plötzlich nicht mehr stimmen. Zum Fürchten ist das, wenn bei Gott kein Ding unmöglich ist, denn das weißt all unsere Erkenntnis, unsere Erfahrung, unsere Weisheit barsch in die Schranken. Wenn Gott in unsere Welt einbricht, dann bleibt kein Stein auf dem anderen. Auch der Grabstein nicht. Sicher ist der Tod. Alle müssen sterben. Und nun nimmt Gott dem Tod die Macht und da müssen wir Menschen uns fürchten, denn nun ist nicht mal mehr der Tod sicher.

Gott hat Christus von den Toten auferweckt. Logisch, dass die Frauen sich fürchten. Wer wollte sich da nicht fürchten. Fürchten und später erst freuen. Offenbar ist an Ostern etwas Unglaubliches, nie da Gewesenes geschehen. Etwas, das sich nicht beschreiben lässt. Die eigentliche Auferweckung wird nicht geschildert und ob das Grab nun leer war oder nicht, das kann kein Mensch beweisen. Interessanterweise sagt der junge Mann zwar: „Siehe da die Stätte wo sie ihn hinlegten“, aber was die Frauen dann sahen, wird nicht berichtet. Es ist etwas Geheimnisvolles und das wird es auch immer bleiben. Ein Geheimnis Gottes, das wir nicht entschlüsseln können und sollen. Gott hat Christus von den Toten auferweckt und was und wie, das bleibt uns entzogen.

In den biblischen Überlieferungen bleiben die Schilderungen vage und durchaus unterschiedlich. Paulus glaubt dem Auferstandenen, obwohl er kein leeres Grab gesehen hat.

Das leere Grab ist nicht Ostern.

Aber irgendwie weiterleben nach dem Tod in Kindern, Genen und Atomen ist auch nicht Ostern.

Und Ostern ist auch nicht alle Tage, wenn wir nur neu anfangen.

Ostern ist Begegnung mit dem Lebendigen, mit dem, den Gott von den Toten auferweckt hat. „Ich lebe und ihr sollt auch leben“ sagt Christus und weil er lebt, werden auch wir leben, werden auch wir alle verwandelt werden, so wie Christus. Auch über mein Leben hat Christus sein Lebenswort gesprochen, auch mein Leben wird nicht im Tod enden, sondern im Leben. Das ist Ostern.

Ostern können wir nicht analysieren und nicht beweisen. Wir können Ostern nur feiern und es glauben. Und wahrscheinlich kann keiner immer glauben. Vielleicht kann man Ostern immer nur hinterher blicken und staunen, so also.... Der Tod ficht uns an und zerrt an unserem Herzen und macht uns ängstlich und kleingläubig. Der Tod unserer Liebsten, aber auch unser eigener Tod. Diese verdammte Angst nicht mehr da zu sein.

Aber Ostern ist das große Trotzdem. Trotz meiner Zweifel, trotz meines Unglaubens trotz meiner Angst.“ Christ ist erstanden.“

Ostern ist das große, trotziges Trostfest Gottes für unsere armen angefochtenen Seelen. „Christ will unser Tost sein.“

Und dann werden wir mit den Frauen nach Galiläa geschickt. Galiläa. Das ist der Ort, an dem Jesus lehrte und lebte und lachte und liebte und den Menschen begegnete. Der Traurigen und dem Mutlosen, den Heitern und den Gesunden, den Lahmen und den Aufgewühlten. Im Leben treffen wir den Lebendigen. Im Leben brauchen wir den Lebendigen.

Denn wie oft sind wir im Leben schon wie tot. Manche haben sich im vergangenen Jahr wie tot gefühlt. Alles was das Leben ausmachte war plötzlich weg und anders. Aber trotzdem gilt: Der Herr ist auferstanden und wir rufen es uns zu auch hinter Masken und wir werden nicht weiter Trübsal blasen, sondern das Licht des Ostermorgens in unser Leben leuchten lassen.

Tot kann man sein, wenn einem der Atem ausgegangen ist und die Hoffnung versiegt. Tot kann man sein, wenn die Liebe verschüttet ist und wenn zwei nebeneinander liegen, die sich nichts mehr zu sagen haben.

Tot kann man sein, wenn man nur noch an sich denkt und an sein Glück. Es gibt so viele Todesarten vor dem Tod.

Dahinein will der Auferstandene kommen. Da will er uns heute schon Leben schenken. Wir brauchen nicht vor den Grabsteinen unseres

Lebens zu sitzen und zu klagen. Wir leben auf dieser Erde angesichts  
des Todes aber mit dem Auferstandenen an unserer Seite.  
Amen.

*Prälatin Gabriele Arnold*